

Herborner Tageblatt.



Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Ersteinst an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 102.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Sonntag, den 2. Mai 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Woran es fehlt.

Auf der Suche nach den Gründen für ihre bisherigen Misserfolge in den Kämpfen in Nordfrankreich und in Flandern sind die englischen Generale nunmehr darauf gekommen, daß man sie von London aus mit der Munition versorgen müsse. Trotzdem kürzlich im Unterhause bemerkt wurde, daß bei Neuve Chapelle allein ebensoviele Munition verbraucht wurde, wie in den 2½ Jahren des Burenkrieges, wollen die Klagen von der britischen Front nicht verhallen. Der Bischof von London, der nun dort in diesen Tagen wieder nach England zurückgekehrt ist, berichtet in einer Rede, die Generale seien überzeugt, daß, falls genügende Munition vorhanden sei, das Feuer des Gegners unterdrückt und die Verluste dadurch geringer werden könnten. Man brauche also immer mehr Munition, denn auch an den Tagen, wo an der Front nichts besonderes vorgehe, werden rund 350 junge Engländer ihr Leben lassen. Es ist leicht zu denken, daß dieser Krieg beinahe vorüber wäre. England habe nicht gefiegt, auch nicht beinahe gefiegt, und das einzige Mittel, das den Krieg beendigen könnte, sei eine eiserne Aufopferung des Körpers, des Willens und der Seele aller Engländer. Das sei die Wahrheit, die man dem Lande nicht vorenthalten dürfe. Was dieser Mann seinem Volk gesagt, mag bis zu einem gewissen Grad wohl zutreffen. Auch auf unserer Seite ist der Munitionsbedarf dieses Krieges im Anfang ziemlich unterschätzt worden, selbst von zuständigen Beamten, die aus Vorsicht eher geneigt sind, etwas zu hoch als zu niedrig zu greifen. Wir aber haben es bald bemerkt, die Herstellung von Pulver und Geschossen dem Land anzupassen, und da, wo Munition gebraucht wird, ist sie auch immer zur rechten Zeit und in genügender Menge zur Stelle gewesen. In England hat die Regierung zunächst durch Einwirkung auf die Industrie die Produktion durch zehnfache Verstärkungen in den kriegswichtigen Staaten sich zu helfen gesucht. Jetzt ist sie in einem Provinzen zur Beschlagnahme aller für diesen Zweck geeigneten Unternehmungen übergegangen, wie es jetzt noch immer nicht mit genügendem Erfolg, so daß, wenn über Misserfolge im Felde berichtet werden muß, die alte Klage, man habe nicht genug Munition zur Verfügung gehabt, noch ihre Dienste leisten kann. Es fragt sich nur, ob die Engländer leichtgläubig genug sein werden, sich mit solchen Entschuldigungen auf die Dauer abgeben zu lassen. Bei Vpern hat General French wieder eine solche Schlappe erlitten, und die kanadischen Regimenter sind dort so übel zugerichtet worden, daß man sie hinter die Front zurücknehmen mußte, um ihnen, nachdem sie vier Tage und Nächte ununterbrochen im Feuer gestanden haben, Zeit zur Erholung zu geben. Wenn erst die Größe dieser Verluste aus diesen Kämpfen bekannt sein wird, dürfte auch das Jammern um den Munitionsmangel als Erklärung nicht fehlen. Aber soviel militärisches Verständnis werden die Engländer aus den Erfahrungen dieses Krieges wohl schon geschöpft haben,

um zu wissen, daß auch sonst noch einiges dazu gehört, um Schlachten zu gewinnen. Neben dem Material, seiner Güte und Menge, spielen auch die Menschen eine immerhin nicht ganz nebensächliche Rolle, und da macht es doch wohl einen Unterschied, ob die Soldaten mit allen Mitteln der Verlockung und Verführung zu den Fahnen gepreßt werden oder ob sie mit dem Bewußtsein zu den Waffen greifen, Haus und Hof und Vaterland gegen dreiste Friedensbrecher zu verteidigen. Für uns ist der Krieg keine sportliche Passion, von der man genug hat, wenn sie anfängt lästig zu werden. Wir haben uns mit deutschem Ernst und deutscher Gründlichkeit auf ihn vorbereitet, da wir wußten, daß wir von Feinden umgeben waren, und nun, da er uns aufgedrungen ist, werden wir ihn durchsetzen bis zum Siege. Auch die Überlegenheit der deutschen Führung sollen die Engländer doch nicht ganz aus den Augen lassen, wenn sie den Gründen für ihre Niederlage nachspüren. Das sind alles Vorbedingungen des Erfolges, die sie uns nicht nachmachen können, so sehr sie auch sich und ihre Waffenlieferanten anstrengen mögen.

Nicht anders liegen die Dinge auf dem türkischen Kriegsschauplatz, wo die englisch-französischen Expeditionstruppen den kriegsgewöhnten türkischen Soldaten gegenüberstehen. In guter Ausrüstung mit allem nur erdenklichen Kriegsbedarf wird es ihnen gewiß nicht fehlen, und für Nachschub an Kräften und Material wird gewiß auch bestens gesorgt sein. Aber die Türken wissen, daß es um Sein oder Nichtsein ihres Reiches geht, und sie haben Vertrauen zu ihrer Führung, die sie bisher schon gegen den Einbruch des Feindes geschützt hat. Mit einem Wort: die Überlegenheit an ideellen Gütern ist überall auf unserer Seite, gegen sie werden Engländer und Franzosen nichts ausrichten können, so sehr sie auch ihre materiellen Leistungen anspannen und steigern mögen.

Der Krieg.

Allen Annahmen des Feindes, der seine gefährliche Lage bei Vpern deutlich erkannt hat, zum Trotz halten wir die Brückenspitze jenseits des Vperkanals unerschütterlich fest, ebenso die eroberte Stellung bei Le Mesnil. In den Argonnen gewonnen wir im Sturmangriff weiteres Gelände. Zwischen Maas und Mosel hatten die Franzosen weitere schwere Verluste. Auf unserem nördlichsten Flügel in Russland sind wir ohne wesentlichen Widerstand bedeutend vorwärts gerückt.

Die deutschen Truppen vor Libau.

Auf den Maashöhen 43 französische Offiziere, 4000 Mann gefangen.

Großes Hauptquartier, 30. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste herrscht rege feindliche Fliegertätigkeit. Fliegerbomben richteten in Ostende nur erheblichen Schaden an Häusern an. Die Festung Dünkirchen wurde gestern von uns unter Artilleriefeuer genommen. — In Flandern verlief der Tag ohne besondere Ereignisse, nichts griff der Feind zwischen Steenstraete und Det Sas an, das

Gefecht dauert noch an. Die Brückenspitze auf dem westlichen Kanalar bei den Orten Steenstraete und Det Sas sind von uns angegriffen und fest in unserer Hand. Südlich des Kanals nördlich von Vpern versuchten Juaben und Turkos unsern rechten Flügel anzugreifen. Ihr Angriff brach in unserm Feuer zusammen. — In der Champagne, nördlich von Le Mesnil konnten die Franzosen nichts von der ihnen vorgesehnen entzerrten Stellung wieder gewinnen. Die 1000 Meter breite und 300 Meter tiefe Befestigungsgruppe ist von uns in ihrem Umfang umgebaut und wird gehalten. — In den Argonnen erkämpften unsere Truppen nördlich von Le Four de Paris einen feindlichen Schützengraben, nahmen einen Offizier, 30 Mann gefangen und hielten das eroberte Gelände gegen mehrfache feindliche Gegenangriffe. Bei Cornay am Strand der Argonnen führte ein feindliches Plänkchen ab, die Infanterie ist tot. — Zwischen Maas und Mosel griffen die Franzosen gestern die von uns eroberten Stellungen auf den Maashöhen erfolglos an, auch nördlich von Nijlen scheiterte ein feindlicher Angriff unter starken Verlusten. Bei den Kämpfen auf den Maashöhen vom 24. bis 28. April haben die Franzosen allein an Gefangenen 43 Offiziere, darunter 13 Regimentskommandeure und 4000 Mann verloren. — Die Küstenbefestigung Harwich an der englischen Ostküste wurde heute Nacht mit Bomben besetzt.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Die Vortruppen unserer im nordwestlichen Russland operierenden Streitkräfte haben gestern in breiter Front die Eisenbahnlinie Dünaburg—Libau erreicht. Ersthaften Widerstand versuchten die in jenen Gegenden vorhandenen russischen Truppen, unter denen sich auch die Reste der Teilnehmer am Ranzuge gegen Memel befinden, bisher nirgends zu leisten. Gegenwärtig sind Gefechte bei Szawle im Gange. — Bei Kalwarja scheiterten mehrere russische Angriffe unter starken Verlusten. 5 Offiziere, 500 Russen fielen unterwunden in unsere Hände. Auch weiter südlich zwischen Kalwarja und Augustow misshandelten russische Vorstöße.

Oberste Seereschiffahrt. Amlich durch das R.T.B.

Zu dem Tagesbericht schreibt die „Rf. Ztg.“:

Die Ziele des deutschen Vormarsches in Nordwestrußland, der eine neue Aktion auf einem bisher vom Kriege unberührten Schauplatz einleitet, sind noch nicht zu erkennen. In breiter Front haben unsere Truppen das Land, das bisher nicht ernstlich verteidigt wurde, bis an die Bahnlinie, die von Dünaburg nach Libau führt, durchschritten, was im Durchschnitt einer Entfernung von mehr als 100 Kilometer von der Reichsgrenze entspricht. Der im heutigen Tagesbericht genannte Ort Szawli — sein alter deutscher Name ist Schaulen —, eine russische Kreisstadt im Gouvernement Kowno mit etwa 18.000 Einwohnern, liegt von Dilsit und Memel ziemlich genau gleich weit, 130 Kilometer, entfernt. Gegen Libau beträgt die Entfernung von Szawli etwas mehr, 155 Kilometer.

Das Land, das unsere Truppen besetzt haben, ist eine mit Seen besetzte, fruchtbare Gegend, ein Teil

Die graue Frau.

Roman von M. Götter-Greife.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Na, Kinder, nun laßt einmal das Kopfschlagen sein“, laut die alte, resolute Natin Schwarz mehrere Tage nach dem Tode und Begräbnisse der Frau Magdalena Gerhards zu Paula Vinsiedt und Nelly Wille, welche neben ihr auf der gedachten, kleinen Veranda ihres Hauses. Mit all dem Lamentieren und Seufzen kommen wir doch auf einen grünen Zweig. Die alte Frau Gerhards hat es nun glücklich überstanden. Das Leben hat ihr jetzt noch genug Bitteres gebracht, ihr ist die Ruhe und Stille zu gönnen. Ich habe noch nie in meinem Leben so aus vollem Herzen dem Geistlichen die Worte nachgesagt: „Der Herr lasse sie ruhen in Frieden“, als wie bei dieser Leichenfeier. Sie war ja gewiß nicht meine Freundin, die alte Frau, aber leid getan hat sie mir unendlich. Aber alles muß ein Ende nehmen, auch das Jammern. Gott sei Dank! Wir leben und nun kommt der Frühling und wieder bessere Zeit. Natürlich findet die kleine Gans, die Nelly, das Herzlos von mir, so zu sagen, dem gestern ist ja Dagobert fort nach England. Na, Kinderchen, laß nur sein und werde nicht so rot. Habe ich die Geschichte längst durchschaut. Aber tröste dich! Leide dich, du Guck-in-die-Welt! Ein Jahr ist bald herum. Und treu bleibt er dir sicher, das hat er jetzt bewiesen, trotz allem! Er ist eben doch ein Brachmenich, der Dagobert! Gott, Alara?“

Alara Helfert lag ein wenig abseits von den andern. Ihre Hände ruhten im Schoß, sie verstand sich schlecht auf die vielen Stunden Handarbeiten, welche den Mädchen im Haushalt über die Länge mühsamer Stunden aufbürdeten. Seit jenem Besuch Dagoberts war sie häufig hier draußen gewesen bei den beiden einsamen Mädchen; sie hatte ihre Versprechen treulich gehalten. Was nicht lossete an inneren Kämpfen, davon sprach sie in ihr liebeswarmes Herz an das kleine Mädchen, an Nelly Wille. Und Nelly sah dafür mit einer fast an Schwärmerei grenzenden Liebe zu der weit älteren Freundin auf.

„Alara“, sagte Frau Rat Schwarz nach einer Pause, da keine Antwort auf ihre Frage erfolgte. „Alara, mein Kind, ich habe ja alle Ursache, um dich besorgt zu sein! Was soll denn das heißen? Schmale Banoen, heiße Augen und so verträumt, daß du nicht einmal die feinsten, weichen sanften Stimme deiner mütterlichen Freundin hörst? Ich sage es dir auf den Kopf zu, Mädchen: der Chef der Firma Helfert ist verliebt!“

Alara hatte schon längst abwehrend gewinkt. Jetzt entgegnete sie ein wenig heftig: „Nein, Tante, du irrst! Ich hatte nur in den letzten Wochen allerlei Sorgen: der Streik in Böhmen, die Arbeiter verlangen mehr Bezahlung und wollen weniger leisten, mein erster Buchhalter ist schwer erkrankt.“

Die alte, fröhliche Frau lachte laut. „Na, da haben wir es“, sagte sie beherzt. „Das Mädchen ist ganz in Geschäftssachen vertieft, und ich denke an Herzengeschichten. Bist die einzige Geheißte, Alara! Mit Nelly und Paula ist ja so kein vernünftiges Wort zu reden.“

„Ich bin ganz vernünftig, Tante“, sagte Paula Vinsiedt mit müder Stimme. „Dabei ich nicht heute schon alles für Pappas Heimkehr hergerichtet? Sein Zimmer ist instand gesetzt, seine Bücher geordnet. Nelly hat auf jedes Sims und jedes Gäßchen blühende Blumen gestellt. Kurz, wir tun alles, was der Augenblick von uns verlangt.“

„Daß Gott erbarm, Kind!“ rief die alte Frau. „Du tust ja gewiß alles! Aber wie tust du es! Mein Herz, davon hängt immer das meiste ab, wie man etwas macht, nicht, daß es überhaupt geschieht, ist die Hauptsache. Und mir tut das Herz weh, wenn ich dich ansehe. Diese blassen, schmalen Wangen, dieser schmerzliche Zug um den Mund, dieses gedrückte Wesen. Nein, Kind, so kannst du deinem Vater nicht gegenüberstehen, wenn er heimkehrt als freier Mann.“

Ein bitteres Lachen unterbrach die alte Frau. Paula Vinsiedt hatte sich ja erhoben und stand nun vor ihr, hoch und schlank, mit Augen, in denen heiße Tränen funkelten.

„Ach, Tante“, sagte sie, „spielen wir uns doch keine Komödie vor! Vaters Heimkehr bedeutet für ihn, für uns kaum ein Glück, das weißt du ebenso gut als ich und

Nelly und Vater selbst es wissen. Vater wird endlich entlassen, wegen Mangel an Beweisen“. Schon das Wort ist entsetzlich für einen Mann, der seit seines Lebens maßlos dastand. Da sich durchaus keine neuen Anhaltspunkte ergaben, und die vorhandenen nicht schwerwiegend genug sind, um daraus eine bestimmte Anklage zu schmieden, muß Vater in Freiheit gesetzt werden. Aber der Fleck bleibt, Tante, der ist nicht auszulöschen! Wie mehr kann Vater seine Tätigkeit im Geschäft wieder aufnehmen, nie mehr kann er mit erhobenem Haupt unter Menschen gehen. Wie ein Gezeichnete muß er sich verstecken, muß sich in die Einsamkeit vergraben, wie ein mündes Tier. Wir leben in unserm Heim seit jenem schrecklichen Tag wie die Einsiedler. Wir werden ewig so fortleben müssen. Und was wird aus Kurt und mir? Er schreibt mir, Tante, o ja! Er schreibt liebe, gute Worte voll Mitleid und Trost. Aber kann er der Tochter eines Mannes seine Hand geben, der unter dem Verdacht steht, seinen Vater erschossen zu haben? Und der Verdacht besteht ja fort, Tante! Er wird fortbestehen, solange bis der wahre Schuldige entdeckt ist, oder ein Zufall Papa zum Reden zwingt. Mein Vater ist während dieser Haft ein alter Mann geworden, wir alle sind wie Ausgestoßene.“

Ihre Stimme brach. Schnell wandte sie sich und ging mit eiligen Schritten tiefer hinein in den Garten, der hinter dem Hause sich weit fortzog.

„Laß sie“, sagte die alte Frau traurig, als Alara und Nelly dem Mädchen nachsehen wollten. „Ihr ist am wohlsten allein. So ein heißer Schmerz will ausbluten, da ist nichts zu helfen. Geht, Kinder, geht ein wenig nach der andern Seite hin und sucht noch nach Beilehen für Vinsiedt. Je mehr Liebe er überall findet bei seiner Heimkehr, desto wohler wird es ihm sein. Liebe, Kinder, immer wieder Liebe! Das Wort ist nicht aus der Welt zu bringen, man braucht es überall. Ich mache einwillen mein Nachmittags-Nickerchen. Die Luft ist so weich und macht so müde...“

Die beiden Mädchen standen auf und gingen Arm in Arm die Stufen in den Garten hinab. Nelly Wille sah mit ihren rotgeweineten Augen voll Vertrauen zu der Älteren empor. Und diese strich sanft lieblosend, mit vieler Bärtlichkeit über das feine Gesichtchen. Dann

des alten litauischen Herzogtums Samogitien (Deutsch Schmiden oder Schamaiten). Es ist fast ganz von Litauern bewohnt, nur in den Städten sind größere jüdische Gemeinden ansässig. Samogitien gehörte einmal auf kurze Zeit den Deutschen, als 1380 der Deutschritterorden es eroberte, aber schon 1411 wurde es an Polen abgetreten. Bei der dritten Teilung Polens kam 1795 der links vom Njemen gelegene Teil des Landes, also nicht die Gegend, in der jetzt die deutschen Truppen vorgehen, an Preußen, das ihn aber 1807 an Rußland abtreten mußte. Die Litauer sind wohl von allen europäischen Völkern dasjenige, das am spätesten das Christentum angenommen hat; noch tief ins 16. Jahrhundert hinein dauerten hier die heidnischen Opferfeste fort.

Unter den Meldungen des letzten Tagesberichts, die den westlichen Kriegsschauplatz betreffen — so erfreulich sie allesamt sind, vor allem die Tatsache, daß unsere neu gewonnenen Brückenköpfe auf dem westlichen Ufer des Oprekanals sich nach wie vor fest in unserer Hand befinden — wird die fast sensationelle Nachricht: „die Festung Dänkirchen wurde von uns unter Artilleriefeuer genommen“ mit großer Freude von allen deutschen Lesern bemerkt werden, umso mehr, als man sie wirklich nicht erwarten konnte. Und doch heißt es: unter Artilleriefeuer! Also keine Bomben aus Lustschiffen. Also entweder aus Schiffsgeschützen von der See aus — dann wäre die Meldung ein fataler Schlag gegen das Prestige der englischen Flotte, oder, was dem üblichen Sinn des von der Heeresleitung gewählten Ausdrucks mehr entspricht, von der Landseite her durch die weitreichendsten Geschütze unserer schweren Artillerie. Im Küstenabschnitt sowohl, wie in der Gegend des neu gewonnenen Terrains von Opren finden sich aber nirgends deutsche Stellungen für schwere Artillerie, die der feindlichen Festung näher wären als etwa 33 bis 34 Kilometer. Wenn von hier aus Dänkirchen beschossen würde, dann könnten wohl unsere Feinde im Begriff sein, eine neue deutsche Waffe kennen zu lernen, die zu den technischen Ueberraschungen dieses Krieges gehören würde.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 30. April. Amtlich wird verlautbart: 30. April, mittags. In der allgemeinen Situation hat sich nichts geändert. Während des Tages Geschützkämpfe und Geplänkel. Neuerliche heftige russische Nachtangriffe im Drava- und Opor-Tale wurden wie stets früher unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen.

Fliegerangriff auf die englische Küste.

London, 30. April.

Das Reutersche Bureau meldet: Ein deutsches Lustschiff überflog kurz St. Edmunds (Grafschaft Suffolk) und warf mehrere Bomben ab, wodurch zwei Häuser in Brand gerieten.

Ein Lustschiff oder Flugzeug warf heute früh Bomben über Ipswich und Whitton ab. Drei Häuser wurden zerstört. Menschen sind nicht umgekommen.

Ipswich liegt an der Ostküste Mittelenglands und besitzt große Dockanlagen. Burg St. Edmunds liegt landeinwärts nordwestlich davon. Whitton ist eine Hafenstadt gegenüber Hull an der Mündung des Humber (Ostküste Mittelenglands).

Ein deutsches Flugzeug über Rancz.

Nach einer Meldung des „Temps“ aus Rancz konnte ein deutsches Flugzeug, das sehr hoch flog, das Zentrum von Rancz überfliegen. Drei Bomben fielen in der Nähe des Justizpalastes herab; drei Personen wurden getötet, sechs schwer verletzt und andere Personen, deren Zahl und Identität noch nicht feststeht, leichter verletzt. Das deutsche Flugzeug wurde heftig beschossen und verbrannte schnell. Nach einer anderen „Temps“-Meldung wurden auch bei einem späteren Flug Bomben auf Rancz geworfen, wobei fünf Personen getötet wurden.

Genf, 30. April.

Bis zur Mittagsstunde arbeitete nach einer Privatmeldung aus Velfort die dortige Feuerwehr an der Bekämpfung von Bränden, die in den fünften Morgenstunden durch Bomben deutscher Flugzeuge verursacht worden waren. Abermals wird festgestellt, daß die fähr operierenden deutschen Flieger ihre vollkommene Kenntnis der wichtigsten Militärstützen, sogar der allerneuesten örtlichen Veränderungen, pünktlich verwerten.

Der Fliegerkampf bei Altkirch.

Karlsruhe, 30. April.

Wie der deutsche Generalstabsbericht am Mittwoch meldete, wurde bei Altkirch ein französischer Flieger von einem deutschen Flieger heruntergeschossen. Zu diesem Luftkampf werden jetzt noch Einzelheiten bekannt: Mittwoch vormittag flogen drei französische Flieger von Velfort über das Oberelsaß in der Richtung nach Lörrach. Nachdem das Herankommen der Flieger gemeldet worden war, flog von deutscher Seite ein Flugzeug auf, das in der Gegend von Altkirch einen Angriff auf die französischen Flugzeuge unternahm. Als die französischen Flieger das deutsche Flugzeug bemerkten, flog eines der feindlichen Flugzeuge sofort in der Richtung nach Velfort zurück, während das zweite seinen Flug weiter in der Gegend nach Gallingen fortsetzte. Das dritte französische Flugzeug wurde von dem deutschen Flieger angegriffen und beschossen. Bei diesem Kampfe in der Luft erhielt der Führer des französischen Flugzeuges einen Schuß durch den Kopf, und

sprachen sie eifrig zusammen von Dagobert. In ihm gipfelten alle ihre Interessen.

Die alte Frau sah ihnen mit einem milden Lächeln nach. Dann lehnte sie sich beaglich zurück.

„Ja, ja! So ist's, das Leben!“ sprach sie leise vor sich hin. „Hinauf, hinunter und wieder hinauf. Immer die alte Geschichte. Und zuletzt bleibt sich alles gleich. Freilich, das glaubt man nicht, wenn man so jung ist und so durstig nach dem blassen Menschenglück. Arme Kinder!“

Sie blinzelte noch ein wenig, dann schlief sie ein. (Fortsetzung folgt.)

der führerlos gewordene Apparat fiel aus etwa 2000 Meter Höhe in die Tiefe und wurde vollständig zertrümmert. Den Beobachter fand man zerstreut unter den Trümmern des Flugzeuges.

Griechenland und die Dardanellen-Operationen.

Athen, 30. April. (W.B. Nichtamtlich.) Die Regierung ist der Ansicht, daß die Ereignisse bei den Dardanellen die Politik Griechenlands nicht zu beeinflussen vermögen. Die Regierung wird die Neuwahlen zur geeigneten Zeit abhalten lassen. Die Kammer wird am nächsten Samstag durch ein königliches Dekret aufgelöst werden.

Die Haltung Italiens.

Rom, 30. April. (Etr. Presst.) Die Tatsache, daß die Verhandlungen mit Oesterreich fort-dauern, wird jetzt auch von Zeitungen zugegeben, die, wie der „Messaggero“, seit einiger Zeit das Gegenteil behaupteten und darauf ihre politischen Weissagungen stützten. Die Minister-Konferenzen mit den Boten und dem König häufen sich, so daß schon dadurch der Eindruck verstärkt wird, daß die Entscheidung bevorsteht. Zittoni, der mehrfach den König besuchte, reiste nach Paris ab. Die Ankunft des ungarischen Staatssekretärs Mikus gibt Anlaß zu neuen Kombinationen. Da er seit längerem Beziehungen mit Italien hat, hält man ihn für einen politischen Unterhändler. Wie der „Messaggero“ meldet, wird er vom König, der Königin-Mutter und Sonnino empfangen werden. „Messaggero“ widmet bereits Ballo einen sympathischen „Ruf“. Er habe allen Geist, Energie und Schlaueit aufgebracht, um die Interessen Deutschlands zu fördern, wenn er an der Macht der Tatsachen gescheitert sei, werde niemand ihm die Schuld zuschieben können. Daß wir noch nicht so weit sind, geben jedoch, trotz aller Alarmgerüchte, ernste Blätter zu, wie „Popolo Romano“, der den Verhandlungen mit der Entente den Zwies von Garantien für die künftigen Friedensverhandlungen zuschreibt, und „Corriere d'Italia“, der sagt, die diplomatische Lösung, die nicht zum Kriege führe, sei durchaus nicht ausgeschlossen.

Verschiedene Meldungen.

Paris, 30. April. (W.B. Nichtamtlich.) Der amtliche Bericht vom 30. April meldet: Deutsche Kriegsschiffe wurden an der belgischen Küste gemeldet. Dänkirchen erhielt gestern 19 großkalibrige Geschosse; 20 Personen wurden getötet, 45 verwundet, mehrere Häuser zerstört.

Lyon, 30. April. (W.B. Nichtamtlich.) „Lyon Republicain“ meldet aus Velfort: Gestern Morgen überflogen drei Tauben Velfort und warfen 12 Bomben ab, welche nur einige Dächer beschädigten und Fenster zertrümmerten. Vier Arbeiter wurden leicht verletzt.

Budapest, 30. April. (Etr. Presst.) Nach einer Mitteilung des „Nz. Etr.“ aus Jassy wurden die einberufenen rumänischen Ersahreservisten für die Dauer der Feldarbeiten beurlaubt.

Petersburg. Durch private Todesanzeigen wird jetzt, kurz nach dem Tode eines Admirals der Flotte des Schwarzen Meeres, der im Kampfe gegen die Türken fiel, der plötzliche Tod des Konteradmirals Thykoff von der Ostseeflotte bekannt. Gleichzeitig erfährt man den Tod zweier Schiffsoffiziere. Thykoff befand sich bisher an Bord des Linienschiffes „Kaiser Paul I.“ in den finnischen Schären. Es liegt die Vermutung einer Schiffskatastrophe nahe.

London, 30. April. (Reutersche Meldung.) Im Unterhause beantwortete Mac Namara eine Anfrage betreffend die Behandlung der Gefangenen von deutschen Unterseebooten. Bis die Festung, die ihnen zur Haft angewiesen werden sollte, hergerichtet sei, befänden sich die Gefangenen in Kasernenhaft in Chatham und Devonport, und zwar nicht in Einzelhaft. Sie dürften sich zusammen zwischen dem Frühstück und Mittagessen und zwischen dem Mittag- und Abendessen Bewegung machen; während gewisser Stunden sei auch das Rauchen gestattet. Die Offiziere dürften die Turnhalle benutzen, die als Rauchsaal eingerichtet sei. Die Verpflegung bestehe in der von der Regierung für gewöhnliche Kriegsgefangene vorgesehene Kost. Es sei gestattet, diese innerhalb gewisser Grenzen aus den Mitteln, die ihnen von Freunden geschickt würden, aufzubessern. Die Offiziere erhielten täglich 2 Schilling 6 Pence und dürften Briefe schreiben und empfangen, sowie Pakete in bestimmten Zeitschnitten entgegennehmen. Den Gefangenen sei die Möglichkeit gegeben, sich deutsche und englische Bücher anzuschaffen, sie brauchten nicht zu arbeiten, könnten aber, wenn sie es wünschten. Den Mannschaften sei gestattet, die Offiziere zu bedienen und ihre Räume zu reinigen. Die Gefangenen von Unterseebooten würden von anderen Gefangenen getrennt gehalten.

London, 30. April. (Etr. Presst.) Der englische Brigadegeneral Asker ist nach einer nichtamtlichen Mitteilung im Kampfe gefallen. (Etr. P.)

Wien, 30. April. Am Mittwoch wurde ein russischer Angriff, in dem der Feind auch schwere Artillerie heranzog, um im Dvortale südlich Zuchla vorzustoßen, unter den schwersten Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Seitdem herrscht wieder an der ganzen Karpatenfront, wie an den anderen Fronten Ruhe.

Konstantinopel, 30. April. Der erste Transport von Gefangenen, die bei den Dardanellen gemacht worden sind, bestehend aus vier englischen Offizieren und 15 englischen Soldaten, ist heute morgen hier angekommen.

Petersburg, 30. April. Der Zar ist in Sebastopol eingetroffen. Über Zweck und Dauer der Reise wird nichts verlautbart.

Alkohol und Munition in England.

London, 30. April.

Im Unterhause kündigte Lord George Hamilton an, dem ein Teil der mit der Herstellung von Munition beschäftigten Arbeiterkraft huldige. Eine Verdoppelung der gegenwärtigen Verbrauchssteuer auf Spirituosen, eine starke Besteuerung der Biere mit höherem Alkoholgehalt, eine vierfache Besteuerung des Weines, die Vereinfachung der Deeres- und Marinebehörden, die hierfür vorgelegen. Lord George betonte die Notwendigkeit einer ununterbrochenen Munitionszufuhr und legte, wie er sagte, zum sehr großen Teil eine Materialfrage. Seit nahe heran, in der der Angriff der Verbündeten größeren Maßstabe stattfinden und intensiver sein werde als bisher. Der Feind müsse aus Flandern und aus dem Reich vertrieben werden. Wenn die Zeit dafür gekommen sei, werde der Munitionsverbrauch in einem bisher ungekannten Maße steigen. Das Volk müsse alles auf der Munitionserzeugung unterordnen, um nicht späteren, sondern einen schleunigen Sieg ohne überflüssiges Opfer an Menschenleben zu sichern. — Wenn es der Munitionsverbrauch allein machte, so müßten die Engländer bei Neuve Chapelle einen glänzenden Sieg davontragen haben. Statt dessen haben sie ohne irgendeinen Gewinn die furchtbaren Verluste zu verzeichnen gehabt, trotz ihrer Artillerie ein ständiges „Trommelfeuer“ unter und mit der Munition förmliche Verschiebung. Auch die Franzosen haben bei Soissons ungeheure Mengen von Munition verbraucht und doch eine schwere Lage erlitten. Um dann, wer hindert uns, im gegebenen Falle auch mit derselben Munitionsmenge unseren Gewinn aufzuwarten, wie diese uns? Das deutsche Heer verfügt über reichliche Munition, sowohl für die Artillerie als die Infanterie, und ist allen Lagen gewachsen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der deutsche Städtetag beschäftigt sich weiter mit Hilfe für Ostpreußen. Durch einen besonderen Ausschuss soll eine Verwendung der für Ostpreußen von deutschen Gemeinden bewilligten und dem Städtetag überwiesenen Beträge vorbereitet werden, durch die Anrechnung dieser Beträge auf die dem Reich obliegenden Leistungen ausgleichend wirkt. Außerdem wird auch die Frage der Vaterschilde, beim Hinblick auf die schon bestehende Organisation, gehend erörtert; es ist wahrscheinlich, daß die Städtetag nach Erledigung dieser Prüfung ihre Beschlüsse und die Bildung von örtlichen Vereinen zurückstellen werden.

+ In der soeben stattgefundenen Sitzung des Ausschusses der Reichsbank sprach der Präsident Haenslein über die Lage und betonte, die zweite Darlehen habe sich zu einer finanziellen Großtat für das deutsche Volk entwickelt. 9103 Millionen Reichsmark, einschließlich der Feldzeichnungen — hat das deutsche Reich dem Reich dargebracht; in allen Schichten und Gruppen hat es sich gleichmäßig wie draußen im Feld die Reihen der Kämpfer gestellt; mehr als 27 Millionen Reichsmark, darunter über 20 000 unmittelbar dem Reich von unseren kämpfenden Truppen, mehr als 1 Million bis zu 500 Mark, mehr als 1,7 Millionen bis zu 1000 Mark, mehr als 2,1 Millionen bis zu 2000 Mark haben sich zu der Anleihe gedrängt. Ebenso glänzend die Zeichnung selbst hat sich die Einzahlung entwickelt. Bis zum 28. April sind auf die Anleihe, während den Zeichnungsbedingungen 3398 Millionen Reichsmark werden mußten, tatsächlich 6761 Millionen Reichsmark das Doppelte gezahlt worden, 74,16 Prozent der gesamten Anleihe, und von dieser gewaltigen Summe sind 521,2 Millionen Reichsmark, also nur 7,7 Prozent, mit der Darlehensfassen aufgebracht, und auch von diesen waren bis zum 28. April bereits wieder 30 Millionen Reichsmark zurückgezahlt, so daß nur noch 491,8 Millionen Reichsmark ausstünden.

+ Aus Rußland ist auf Grund der Mitte zwischen der deutschen und der russischen Regierung getroffenen Verständigung eine Anzahl deutscher und russischer Gefangenschaft entlassen worden. In Rückkehr der noch in Rußland befindlichen Zivilgefangenen überwachen zu können, empfiehlt es sich, daß die Gefangenen, auch wenn sie im neutralen Ausland geblieben sind, ihre neuen Adressen, ebenso den letzten der Gefangenschaft, der Zentralauskunftsstelle für wandernde in Berlin am Karlsbad 9/10, soweit dies nicht geschehen ist, alsbald mitteilen.

Rußland.

+ Aus einer Verfügung des russischen Ministeriums an die Universitäten erfährt man, daß die unter den russischen Studenten sehr erheblich ist. In lutionäre Elemente hätten zahlreiche Hochschüler verantwortlichen Untersuchungen gegen die Staats-hingerissen. Von der Petersburger Universität sind mehr denn 150 Studenten wegen revolutionärer Abneigung abgeteilt worden. Die Höhe der Strafe wird nicht angegeben. Die Petersburger Universität wird unter andere Aufsichtsmassnahmen gestellt, ebenso sind in zahlreichen Studenten verhaftet und teilweise bereits urteilt worden. Wie in Petersburg verlautet, haben Studenten „müsse antimonarchische Ausschreitungen den Räumen des Universitätsgebäudes veranstaltet.“

Bulgarien.

+ Die Beziehungen zwischen Bulgarien, Serbien, Griechenland scheinen sich neuerdings anzuspitzen. Wiener „Politischen Korrespondenz“ zufolge erklärt bulgarische Ministerpräsident Radoslawow dem griechischen und serbischen Gesandten, daß eine Fortsetzung der bulgarischen Grenzgegenmaßnahmen auf bulgarischer Seite zur Folge haben würde. Die bulgarischen Grenzschutzblätter wollen außerdem erfahren, Radoslawow habe den erwähnten beiden Gesandten den Gesandten der Dreiverbandmächte erklärt, daß eine Abtretung macedonischen Gebiets von Griechenland als Kriegsschritt betrachten.

Dänemark.

+ Allmählich macht sich in dänischen Handelskreisen eine große Entrüstung über die Schädigung des Handels durch England geltend. So schreibt das Blatt „Danmarks Tidende“ über die Beherrschung der dänischen Handelswege nach Amerika eine wirksamere Blockade Deutschlands als durch seine Flotte, da Deutschland keine Handelswege teilen könne. Seit November sei Englands Handelspolitik so scharf, daß der Handel der Neutralen mit England schwersten Schäden erlitten habe. Das Blatt

und. zu Regelung zu Gegenmaßnahmen auf und hofft, daß
Schaden als Antwort eine Kontrolle der englisch-russischen
Zolltariffe geltend machen werde.
Aus In- und Ausland.
Berlin, 30. April. Der Deutsche Landwirtschafts-
rat ist von seinem Präsidenten Graf v. Schwerin-Löwis
zu einer außerordentlichen Plenarversammlung auf den
1. Mai 3. nach Berlin einberufen. Einigen Gegenstand
der Tagesordnung bildet „Ausstellung eines Kriegswirt-
schaftsplanes für das Erntejahr 1915/16“.
Berlin, 30. April. Im Berliner Rathaus ist die Be-
rathung der Wahl des sozialdemokratischen Stadt-
verordneten Eissenbach zum unbesetzten Stadtrat ein-
geordnet.
Berlin, 30. April. Nachdem der Versuch, die Einberufung
des erweiterten Sozialistischen Bureaus zu erlangen, ge-
scheitert ist, beruft die Geschäftsleitung der Sozialdemo-
kratischen Partei der Schweiz auf den 30. Mai nach Zürich
eine Konferenz der sozialistischen Parteien aller neu-
europäischen Länder ein. Auf der Tagesordnung steht eine
Erklärung der Sozialdemokraten neutraler Staaten für den
Fall.
Konstantinopel, 30. April. Prinz Salaheddin, ein Sohn
des verstorbenen Sultans Murad, ist gestorben.

Englands wirtschaftlicher Rückgang.

Sorge überall.

„Unerschütterlich“ soll das britische wirtschaftliche
Leben bestehen. So behauptet die Regierung, so beten es
die Zeitungen dem Volk vor. Wie sieht es nun in Wirk-
lichkeit mit dieser „Unerschütterlichkeit“ aus?
Während England für verminderte Einfuhrmengen
der notwendigen Bedarfsstoffe, wie z. B. Getreide,
wende Kosten zu verbuchen hat, sieht es nicht minder
schmerzhaft für England auf dem Gebiete der Ausfuhr
aus. Hier, wo jede Werterhöhung ohne Rücksicht auf die
Fremdwirtschaft ein Vorteil wäre, weisen die Ziffern ein
schweres Minus auf. So ist im März 1915 der Wert
der englischen Ausfuhr um 32,2 Prozent, der englischen
Einfuhr (Reexport) um 15,4 Prozent geringer gewesen
als im März 1914.
Von den 14,3 Millionen Pfund Sterling, welche im
März 1915 weniger ausgeführt wurden, als im gleichen
Monat des Vorjahres entfielen, 12,4 Millionen Pfund
beruht auf der Ausfuhr von Fabrikaten. Während Eng-
land immer mehr für seine Rohstoffe bezahlen muß, ver-
loren sich gleichzeitig immer stärker der Markt, auf dem
es seine Fabrikate absetzen kann, zum Schaden der Unter-
nehmer und der großen Arbeitermassen.
Auch die Nettoüberschüsse der Schifffahrtsgesellschaften
sind im allgemeinen nach dem „Economist“ um 21,6 gegen-
über dem Vorjahre gesunken; nur die Cunardlinie macht
eine Ausnahme.
Mit Recht herrscht in den englischen Fachkreisen Sorge
um den ständigen Rückgang der englischen Ausfuhr. Ist
im März 1915 gegenüber dem Vormonat die Ausfuhr
von Garnen (Wolle, Rammingarn, Baumwolle) um
bis 70,2 Prozent zurückgegangen! Die Robeisen-
lieferungen von Middleborough, die sich im November
auf 68 013 beliefen, sind ebenfalls im Januar 1915
auf 19 110 und im März auf 12 486 zurückgegangen; wie
der „Economist“ hinzusetzt: „auf Grund der Schwierigkeit
der Schifffahrt in der Nordsee“.
Die Hauptfrage Englands ist die Nahrungsmittel-
versorgung. Denn gerade die Lebensmittel-
preise ja zu dem Unwillen in der Bevölkerung, der Steige-
rung der Löhne, den Konflikten zwischen Arbeitgebern und
Arbeitern und zu vermindelter Erzeugung. Wie stark
ist die jetzige Steigerung der Getreide-, Mehl- und
Kartoffelpreise im Vergleich zu Friedenszeiten ist, zeigt
die Tabelle, daß der Weizenpreis von nahezu
30 Schilling für amerikanischen Weizen in England
das heißt, etwa 300 Mark die Tonne eine Er-
höhung darstellt, welche seit 30 bis 40 Jahren
in England nicht mehr zu verzeichnen gewesen ist!
Ferner ist zu bedenken, daß die englische Landwirtschaft
in noch viel härterer Lage als die deutsche auf die Ein-
fuhr von Futtermitteln angewiesen ist und daß sogar in
Friedenszeiten, besonders von den kleineren Landwirten,
ein großer Teil des Brotgetreides nur zu Futterzwecken
gebraut wird. Jetzt sind die kleinen Viehzüchter den Land-
wirten in überaus schwieriger Lage, wie die Aprilnummer
des „The Nineteenth Century“ ausführt.
Wenn man bedenkt, daß ein großer Teil all jener
Schwierigkeiten auf das Konto der deutschen Aktionen
auf See zu setzen ist, die doch schließlich zur Erhöhung der
Frachten, zur Steigerung der Versicherungsraten und der
Kümmung der Matrosen, zur Verbreitung der Unsicherheit
auf See, der Verlangsamung der Verschiffungen, der
Schließung großer englischer Häfen, der Überfüllung der
Häfen und der Einstellung ganzer Schifffahrtslinien
führten, so wird man ein Gefühl des Stolzes nicht unter-
drücken können. Das „unerschütterliche England“ ist er-
schüttert.

Japanische „Kultur“-Taten.

Neues aus ostasiatischen Zeitungen.
Die Japaner fühlen sich in den von ihnen widerrecht-
lich besetzten Teilen Chinas bereits als die Herren. Das
Unrecht erachtet ebenso wenig für sie wie für ihre Ver-
bündeten, die sich immer noch nicht über Belgien beruhigen
können. Wenigstens zieht der belgische Generalkonsul für
Japan noch immer im ganzen Lande umher, hält weiner-
liche Vorträge und bittet um Unterstützungen. Die Japaner
gehen ihm viel Sympathie, geben aber kein Geld, darin
sind sie eigentümlich.
In Tientsin, in der chinesischen Provinz Schantung
(Unterland von Peking) hat die japanische Polizei bei
der deutschen Firma Diederichsen u. Co. Hausdurchsuchung
gemacht und Bücher beschlagnahmt. Man fand dort auf
Deutsch, die Besatzung von Tientsin verproviantiert
haben. Tientsin ist eine chinesische Stadt, und die Japaner
haben kein Recht, dort obrigkeitliche Handlungen vor-
zunehmen.
Drei gefangene österreichische Offiziere, die nach
Schienens verschleppt worden waren, hatten das Glück,
schon den Russen zu entweichen. Sie gelangten bis nach
der Mandchurie. In Changchun wurden sie von der
japanischen Polizei verhaftet und an die Russen aus-
geliefert. Changchun ist der Punkt nördlich von Wukien,
wo der japanische Teil dieser Strecke der sibirischen Bahn
nach Harbin (Changchun) endet und die russische Ver-
waltung beginnt. Die Japaner haben diese Eisenbahn-
strecke 1905 erhalten und sich das Recht ausbedungen,
zum Schutz der Eisenbahnlinie an den Stationen mili-
täre Wachen zu unterhalten, wie es die Russen auf
ihren Strecken auch tun. Die Verhaftung der drei
österreichischen Offiziere geschah in einem Hotel, das einem Öster-
reicher gehört, hat also mit dem Bahnschutz nichts zu tun
und ist ein Unrecht in die Rechte Chinas. Die Japaner

schienen sich aber in ihrer Schergenrolle für Rußland sehr
wohl zu fühlen, und sie werden dafür von der englischen
Presse (z. B. „North China Daily News“ in Tientsin)
sehr gelobt.

Dagegen regen sie sich mächtig über „deutsche Intrigen“
auf. Sie wollen von einem geheimen Botschafter der deutschen
Gesandtschaft in Peking Kenntnis erhalten haben, in
welchem alle dortigen Deutschen aufgefördert werden, sich
für alle Fälle an einem bestimmten Termin in der Walder-
fer-Kaserne einzufinden oder wenigstens genaue Angaben
zu machen, wo sie und ihre Familie in Notfällen zu er-
reichen sind; auch sollten Verteidigungsmaßnahmen getroffen
werden. Wenn das wahr ist, so ist es von der deutschen
Gesandtschaft nur recht, sich um die Deutschen in Peking
zu kümmern, denn bei der jetzigen Lage ist gewiß Vorzicht
angebracht. Die Feinde (z. B. „Peking and Tientsin Times“)
aber versuchen daraus Mißtrauen bei den Chinesen zu er-
wecken. Nun, Quansichai wird wohl schon wissen, was
er von den Engländern und Japanern zu halten hat.

Den Engländern wird selbst nicht wohl bei den
japanischen Anprüfungen in China. Sie helfen sich jetzt in
ihrer Presse („Japan Gazette“, Yokohama) damit, daß sie
einen gewissen „Prussianismus“ dafür verantwortlich
machen. Die Japaner haben nämlich noch den verdammt
Breitengestirkt; wenn die Japaner erst mehr von dem hoch-
fintigen Engländergeist durchtränkt sein werden, so wird
es schon besser werden. Inzwischen haben freilich die
Japaner eine Untersuchungskommission nach den Marshall-
Inseln, den Karolinen und Marianen abgeleitet, was
darauf schließen läßt, daß sie diese Kolonien durchaus
nicht den Engländern überlassen wollen. Eine peinliche
Geschichte.

In Kobe, Japan, schwebt ein Prozeß gegen eine halb
deutsche, halb englische Firma Nidel u. Pons, die be-
schuldigt wird, ein Schiff „Marl“ im August mit Kohlen,
Süßwasser, Öl usw., u. a. auch 35 Schweinen ausgerüstet
zu haben, um die deutschen Truppen in Jaluit oder
Lingtau zu verproviantieren. Die deutsche Firma
Illies u. Co. soll Unternehmerrin der Fahrt gewesen sein,
und es wird von Einflüssen der deutschen Botschaft in
Lokio gemunkelt, von Unterredungen hinter verschlossenen
Türen und sonstigen Geheimnissen. Die Sache ist noch
nicht zu Ende, ein Prozeß in Japan zieht sich regelrecht
seine drei Jahre hin.

Auch haben die japanischen Gerichtshöfe noch genug
anderes Interessantes zu tun. Der große Versteherungs-
prozeß des Admirals Yamamoto und seiner Genossen,
in den die amerikanische Firma Bickers verwickelt ist, geht
noch weiter; außerdem regen noch eine Menge Unter-
schlagsgeschichten u. dgl. das Land auf. Das Neueste
ist, daß die Beamten, die für das Institut zur Bekämpfung
der in Japan herrschenden Seuchen (Cholera, Pest, Ratten,
Lepra, Verberu usw.) Medikamente ankaufen sollen, das
Geld lieber in ihre eigene Tasche wandern ließen und
dafür lustig lebten. Kultur!

In Handelskreisen beklagt man sehr das Stillstehen
des Verkehrs. Seit naturgemäß die großen deutschen
Linien, Norddeutscher Lloyd und Hamburg-Amerika-Linie,
ihren Betrieb eingestellt haben, ist Japan von großen
Häfen wie Genoa, Barcelona, Lissabon, Oporto usw. ganz
abgeschlossen. Überhaupt sieht es im Lande der auf-
gehenden Sonne nicht so rosig aus, wie Graf Okuma gern
möchte.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 1. Mai.

*(Zusatz von Weizenmehl zum Roggenbrot.)
Wir machen das Publikum darauf aufmerksam, daß der Herr
Regierungspräsident angeordnet hat, daß bis zum 31. Mai
Weizenmehl dem Roggenbrot zugelegt werden darf in demselben
Verhältnis, wie dies bereits in der früheren Bekanntmachung
für den Monat April angeordnet wurde. Es handelt sich also
lediglich um eine Verlängerung der Erlaubnis bis zum 31. Mai
d. J. (Wiesb. Ztg.)

Frankfurt. Der wegen der Ermordung der Zigarren-
verkäuferin Oberst verhaftete Monteur Wolf Bauer aus
Bergheim hat sein Geständnis, als er am Donnerstag Mittag
nach dem Tatorte geführt wurde, wiederholt. Er schilderte den
Hergang der Tat ungefähr wie folgt: Nachdem er mit der
Oberst etwa einen Monat lang ein Liebesverhältnis unter-
halten hatte, sei er am 19. Dezember abends in seiner
Wohnung mit ihr in Streit geraten. Sie habe ihm mit
einer Anzeige wegen Zuhälterei gedroht. Hierüber sei er in
Zorn geraten und habe in seiner blinden Wut ihr mit einem
Stück Marmorplatte auf den Kopf geschlagen. Durch ihr Ge-
schrei ängstlich geworden, habe er ihr mehrere Taschentücher in
den Mund gesteckt und sie schließlich erwürgt. Hiernach sei er
weggelaufen und habe die Wohnung einige Zeit gemieden.
Später sei er zurückgekehrt und habe die Leiche zerschneiden.
Zuerst habe er die in Papier eingewickelten Beine, darauf den
in ein Tuch eingewickelten Rumpf in den Main getragen. Die
am Tatort entstandenen Spuren versuchte er mit verschiedenen
Mitteln zu beseitigen, vermochte dadurch aber doch nicht die
Entdeckung zu verhindern.

sc. Wiesbaden, 29. April. In der heutigen zweiten
öffentlichen Sitzung des 49. Kommunallandtages des
Regierungsbezirks Wiesbaden erstattete Landeshaupt-
mann Krefel den Bericht über die Ergebnisse der Be-
zirksverwaltung vom 1. April 1913 bis Anfang 1915.
Der Landeshauptmann hob hervor, daß der unerwartet
ausgebrochene Krieg auch für die Bezirksverwaltung
eine Reihe tiefgreifender Wirkungen mit sich gebracht
und von 1008 Beamten, Bediensteten und Arbeitern
der Verwaltung 474, also 46 % unter den Fahnen
stehen. In der Fürsorgeerziehung seien die Einwirk-
ungen des Krieges in besonders sichtbarer Weise zutage
getreten, denn alsbald nach Kriegsausbruch ging ein
Zug der Unbotmäßigkeit durch weite Kreise, namentlich
der männlichen schulentlassenen Fürsorgezöglinge. An
den Bericht knüpfte sich eine längere Aussprache, in
der der Abg. Zielowski-Frankfurt a. M. beantragte,
Sprechstunden in Wiesbaden für Angehörige der Für-
sorgezöglinge einzurichten. Diese Institution soll er-
wogen werden. — Der Landtag beschloß sodann, daß
das Restdarlehen von 227,500 Mark, das der Bezirks-
verband von der Kerkerbahn-Aktien-Gesellschaft zu
fordern hat, bis 1923 statt 1926 getilgt werden muß.
— Der Vortrag betr. den Abschluß eines Vertrages
mit dem Kreise Westerburg über die Uebernahme der
Bisinalwege dieses Kreises in die Unterhaltung des
Bezirksverbandes fand Annahme. Ein gleicher Ver-

trag mit dem Kreise St. Goarshausen wurde ebenfalls
gutgeheißen. Die Bisinalwege im Kreise Westerburg
betrugen 234 Kilometer, wofür jährlich 70,200 Mark
an Wegeunterhaltungskosten aufgebracht werden müssen,
von denen der Kreis 66 2/3 = 46,800 Mark, der Bezirks-
verband 33 1/3 = 23,400 Mark zu tragen haben. Die
Vertragsdauer läuft 20 Jahre. Die Bisinalwegestrecke
im Kreise St. Goarshausen beträgt 154 Kilometer. Die
jährlichen Unterhaltungskosten betragen 55,440 Mark,
von denen der Kreis 75 % = 41,580 Mark, der Bezirks-
verband 25 % = 13,860 Mark zu tragen haben. Auch
hier ist die Vertragsdauer eine 20jährige. — Nach
einem Referat des Abg. Voigt-Frankfurt a. M. betr.
die Fürsorge für Kriegsbeschädigte, bewilligte das Haus
vorläufig 1000 Mark für diesen Zweck. Weiter wurde
beschlossen, den Kassauischen „Feldfrauen“ eine Liebes-
gabe in Form eines Niederheftes, das alte bekannte
Heimatlieder enthalten soll, zu senden. 10,000 Exem-
plare sollen gedruckt und an die Front gesandt und
3000 Mark dafür bereit gestellt werden. Nächste Sitzung
am 1. Mai.

Hattingen (Ruhr), 30. April. Heute morgen wurde
an den hochbetagten Eheleuten Moses Löwenstein
ein Raubmord verübt. Die Frau ist tot, der Mann,
der ebenfalls Erdrückungsmerkmale aufweist, hat
einige Rippen gebrochen, lebt aber noch. Als der Tat
verdächtig wurden drei Italiener verhaftet.

Gölar, 30. April. Rudolf Hagemann, der 15-
jährige Mörder des kleinen Leonhard Bettels, erschob
sich nachts im Gefängnis.

Berlin, 30. April. Die gestrige Bundesratsver-
ordnung über das Ausmahlen von Brotgetreide
bestimmt: Weizenanzenmehl und Weizenmehl, zu
dessen Herstellung Weizen bis mehr als 93 vom Hundert
durchgemahlen ist, dürfen ungemischt abgegeben
werden.

Neumünster, 30. April. Heute früh wurde die hiesige
Zuckfabrik von Karl Hansen durch eine aus bisher un-
bekannten Gründen entstandene Feuersbrunst vollständig
eingekassiert. Der durch Versicherung gedeckte Materialschaden
wird auf 700 000 Mark geschätzt.

Hohenheim bei Stuttgart, 30. April. Die Erd-
bebene wartet: Vergangene Nacht wurde von den
hiesigen Instrumenten ein ziemlich starkes Fern-
beben aufgezeichnet. Der Herd scheint in etwa 7000
Kilometer Entfernung zu liegen. Die Apparate waren
über eineinhalb Stunden lang in Tätigkeit.

Die Schädigung Europas durch die fehlenden
Amerikaner wird bisher auf einen Anfall von 800
Millionen Mark berechnet. Wennschon die durch den Krieg
gefährdeten und eingeschränkten Verkehrsverhältnisse nicht
zu einer Reise Amerika-Europa einladen, so liegen auch
noch andererseits, wie der Conf. mitteilt, aus New York Nach-
richten vor, nach denen überhaupt keine Auslandsreisen für
amerikanische Bürger mehr ausgestellt werden sollen, die
des Vergnügens und der Erholung halber eine Europa-
reise planen. Nur noch bei Nachweis der Dringlichkeit
wird ferner die Ausstellung von Visen erfolgen. Schon
in den letzten Monaten hatte das Staatsdepartement die
Ausstellung von Reisepässen für amerikanische Bürger
möglichst erschwert, um der Bundesregierung etwaige
Schwierigkeiten mit europäischen Regierungen zu ersparen.

Deutsches Bücherreich. In Leipzig erfolgte unter
Anwesenheit von Vertretern der Rgl. Sächsischen Regierung,
der Stadt Leipzig, des Ersten Vorsitzers des Deutschen
Buchhändlervereins und eines Kreises geladener Gäste
die Grundsteinlegung des Hauses der Deutschen Bucherei.
Das Gebäude hat seinen Platz an der Straße des
18. Oktober, in der Nähe des Völkerschlachtdenkmal. Die
Deutsche Bucherei ist als Nationalstiftung gedacht, sie
wird eine Sammelstelle nicht nur der gesamten deutschen
Literaturzeugnisse, sondern auch der im Auslande ge-
druckten deutschsprachlichen Werke bilden.

Österreichische Kriegsmarken. In Österreich sind
neben den bisherigen Freimarken neue Postwertzeichen
(Kriegsmarken) zu 3, 5, 10, 20 und 35 Schellern ausgegeben
worden, die auch für den Verkehr von Österreich nach
dem Reichsgebiet gelten. Die neuen Wertzeichen ent-
halten bildliche Darstellungen aus dem Kriege und zwar:
Infanterie im Schützengraben, Kavalleriepatrouille,
30,5-Motormotor in Feuerstellung, Großkampfschiff und
Flugzeug.

Rückzahlung von Kriegsausgaben an die Gemeinden.
Den Stadt- und Landstellen, sowie den Gemeinden werden
jetzt durch Reich und Staat die ersten Beträge für die
Familienunterstützungen und Kriegswohlfahrtsausgaben er-
stattet. Von einigen Gemeinden genannt worden. Sie beziehen sich auf
dieser Erstattungen genannt worden. Sie beziehen sich auf
den Monat Januar d. J. und umfassen noch nicht die
relativ geringen Mindestsätze für die Familienunterstützungen,
deren Rückgewährung später durch ein besonderes Gesetz
erfolgt, sondern die hierzu von den Versicherungsvorständen ge-
währten Zuschüsse und die sonstigen Kriegswohlfahrtsaus-
gaben der Gemeinden. Auf Grund von Bestimmungen des
Bundesrats werden die Verhältnisse grundsätzlich unter Ver-
sichtigung der Leistungsfähigkeit der Gemeinden und der
Höhe ihrer Aufwendungen für die Kriegswohlfahrtspflege
bis zum Höchstbetrage von zwei Drittel erstattet. Nachdem
die Gemeinden eine allgemeine Übersicht über ihre Kriegs-
wohlfahrtsausgaben im ersten Kriegsjahr eingereicht hatten,
hat der preussische Minister des Innern in einem Erlass
festgelegt, welche Aufwendungen hiervon bei der Erstattung
zu berücksichtigen sind. Es werde im allgemeinen u. bis
dagegen zu erinnern sein, daß unter die „sonstigen“ unter
den Kriegswohlfahrtsausgaben“ außer den Mietbeiträgen auch
Ausgaben für die Kinderhorte und Kinderpflege, für die
Vollschulen, Lieferung von Vorratshäusern, Lebens-
mitteln und Brennmaterialien und unter Umständen auch
für Zahlung von Krankenkassenbeiträgen und Kriegsver-
sicherungsprämien für die Kriegsteilnehmer einbezogen
werden. Nicht aber sollen solche Ausgaben der Gemeinden
erstattet werden, die für Liebesgaben an das Heer und die
Flotte, für Verwundetenpflege und Lazarettwecke sowie für
Hilfsbedürftige in Öfen und Elend-Asylen ge-
währt werden, ebensowenig Verwaltungsstellen für Hilfs-
personal. Ferner werden den Gemeinden nicht erstattet die
Aufwendungen zugunsten der Familien der zum Seeresdienst
eingezogenen Beamten, Angestellten, Bediensteten und
Arbeiter.

